

bis der alte Hasenfuß endlich durch ein Loch in den Hühnerstall ent schlüpfte.



Ein schallendes Gelächter erhob sich auf dem ganzen Hofe. Vor Lachen winselten die Hunde, wadelten die Enten, kollerten die Truthühner, und die Knaben, die oben aus den Fenstern zusahen, klatschten in die Hände.

Wie der kleine Nimrod das sah, verlor er alle Furcht, lief mit den Geschwistern ebenfalls nach dem Hühnerstall und alle bellten noch lange Zeit gegen das Loch, durch das der Hahn ent schlüpfte war.

Seitdem ist Nimrod so feck geworden, daß er jetzt vor nichts mehr Angst hat und selbst Menschen und Reiter dreist anbellt. Der Hahn aber blieb derselbe aufgeblasene Narr, wie zuvor, und ist auch noch eben so furchtsam, wo es drauf an kommt, zu zeigen, daß er ein Hahn sei.



Der Fischerknabe und das Nixchen.

Auf einer kleinen einsamen Insel im großen Weltmeer wohnte einmal vor Zeiten ein alter armer Fischer, der sich und die Seinen mit seinem Gewerbe redlich ernährte. Es war ein bescheidener genügsamer Mann, und so kam es, daß er mit den zahlreichen Nixen, die sich von den besuchten Gegenden des Meeres nach dieser stillen Einsamkeit zurückgezogen hatten, in bester Eintracht und Freundschaft lebte. Sie halfen ihm sogar bei seiner Arbeit, zeigten ihm an, wo er die schönsten und meisten Fische finden würde und warfen ihm dann noch bei seiner Heimfahrt einen recht seltenen und schönen in den Kahn. Oft warnten sie ihn vor herannahendem Sturm, vor Klippen und Untiefen und thaten ihm alle Freundschaft, so daß er seine sonst beschwerliche Arbeit mit aller Gemächlichkeit, deren sein hohes Alter bedurfte, verrichten konnte. Dafür aber vermied er auch bei sei-

nen Fahrten die Orte, wo sie am liebsten zu hausen pflegten, und brachte ihnen öfter, wenn er seinen reichen Fang zu verkaufen nach der nächsten Stadt gefegelt war, schöne goldne Ketten und Ringe und silberne Glöckchen mit, worüber sie die größte Freude hatten. Wie nun die Alten auf diese Art im freundschaftlichsten Verhältnisse lebten, so erlaubten sie auch den gegenseitigen Umgang ihrer Kinder, und es war eine Lust zu sehen wie die kleinen Fischerkinder am flachen Uferstrande mit den behenden Nixchen haschten und lärmten, oder wie sie aus dem Kahn heraus mit ihnen schäkerten. Besonders war des Fischers ältester Sohn, Halban, mit einem Nixchen befreundet worden, welches ihn einmal, als ein heftiger Windstoß sein Schiffchen umwarf, an das Ufer gerettet hatte. Sie spielten stets zusammen und kamen oft, um ungeförter von ihren wilden Gefährten zu sein, in



einer kleinen heimlichen Bucht zusammen, wo sie im Schatten der Felsen, von Schilf verdeckt, mit einander scherzten und plauderten. Halban brachte seinem Goldschwänzchen — denn so hießen es seine Geschwister wegen seiner schönen goldenen

Schuppen — bunte Blumen mit, die er auf der Wiese und auf den Bergen gepflückt hatte, und Goldschwänzchen schenkte ihm dagegen in einer großen Muschel eine Menge köstlicher Perlen und Korallen. So schmückten sie sich einander und



freuten sich ihrer gegenseitigen Geschenke, mit denen sie das heiterste Spiel trieben. Oft aber waren sie auch ernst und nachdenklich und wenn Halban seinem neugierigen Goldschwänzchen von dem Hüttchen, in dem sie wohnten, von dem kleinen Gärtchen mit den schönen Blumen und von ihren lustigen Spie-

len erzählte, oder wenn er gar die große prächtige Stadt mit den vielen, vielen Menschen und den köstlichen Gebäuden und Läden schilderte, wohin ihn sein Vater manchmal mitgenommen hatte, so wurde es ganz traurig, seufzte und zerdrückte oft gar eine heiße Thräne in ihrem Auge. „Ach!“

klagte sie, „wenn ich nur einmal mit euch leben könnte, es muß gar zu schön auf der grünen sonnigen Erde sein,“ und dabei sah sie betrübt auf ihr glühendes Schwänzchen, über das sie sich sonst recht gefreuet hatte, und um das sie alle ihre Geschwister beneideten. Halban seufzte dann mit, drückte sie an sich und sagte: „ja, wenn das nur anginge, wie wollten wir uns lieb haben!“ — Dann erzählte ihm Goldschwänzchen, wie sie von ihrer alten Tante, dem guten Grauschuppchen, gehört habe, daß sie sich in eine menschliche Gestalt verwandeln könnte, wenn ein guter Mensch, um sie vom Tode zu befreien, sein Blut für sie vergießen würde. Dann fielen ihr die Fischschwänzchen ab, und sie würde wie ein anderer Mensch, nur dürste sie nachher nie das Meer berühren, denn

sobald das geschähe, würde sie augenblicklich ihre frühere Gestalt wieder bekommen. Bei solchen Reden wurden sie nur noch trauriger, denn sie sahen keine Möglichkeit diese Bedingungen zu erfüllen, und ob schon sich Halban in den Arm richtete und das Blut auf Goldschwänzchen tropfen ließ, so wollte das doch gar nichts helfen und sie blieb wie sie war. So saßen sie eines Tages wieder in traulichem, bekümmertem Gespräch, als es plötzlich mächtig über ihnen rauschte, und ehe sie sich noch recht besinnen konnten, hatte ein furchtbarer Adler Goldschwänzchen mit den Krallen gepackt und wollte sich mit ihr in die Luft schwingen. Doch Halban faßt sich schnell, ergreift einen an den Strand geschwemmten Knüttel und schlägt mit aller Kraft der Verzweiflung auf den Räuber los,



der dadurch gezwungen wird, seine Beute fallen zu lassen. Aber nun stürzt sich dieser auf den Knaben, schlägt ihn mit seinen starken Flügeln die Waffe aus der Hand, zerfleischt ihn mit seinem scharfen Schnabel und faßt ihn mit den Krallen in die Seiten, um mit ihm fort zu fliegen. Da half kein Jammern, kein Hülfseruf Goldschwänzchens; sie ringt weinend die Nermchen, während der Adler

sich langsam mit seiner neuen Beute erhebt. Doch Halban, dem glücklicherweise die Arme frei geblieben sind, erwacht vom heftigen Schmerz aus seiner Betäubung, greift krampfhaft mit beiden Händen den Hals des Adlers, der sich nicht weiter wehren kann und erwürgt ihn, bevor er noch sehr hoch geflogen ist, in der Luft, so daß beide in das Meer stürzen. —



Als Halban aus seiner langen todesähnlichen Betäubung erwacht, sieht er sich am Ufer in den Armen seines Goldschwänzchens, das ihm eifrig und liebevoll die Wunden auswäscht und verbindet, und als er sie näher betrachtet, o Wunder! da hat sie ihr goldnes Schwänzchen verloren und ist ganz wie seine andern Schwesterchen gebildet. Vor Freude sind sie sich da um den Hals gefallen und es ist ihnen gewesen, als ob sie sich nach einer unendlich langen Trennung zum ersten Male wieder-



fähen. Haldan hat darüber alle seine Schmerzen und seine Wunden vergessen, und sie haben sich aufgemacht, um das neue Glück sogleich zu Hause zu verkünden. Vorher banden sie jedoch den Adler mit den Beinen an den Knüttel fest, nahmen ihn auf ihre Schultern, und so zogen sie jauchzend, im Gefühl ihres Glücks, der älterlichen Hütte Haldans zu. Von da kommt ihnen aber in schnellem Laufe das jüngste Schwesterchen entgegen und erzählt, wie sie die alten Nixen belauscht habe, die sich schon bei ihrem Vater über den Verlust ihres Kindes heftig beklagt hätten, und wie ihnen dieser auf ihre drohenden Forderungen habe versprochen müssen, Goldschwänzchen gebunden in das Meer zu werfen. Da standen die Kinder traurig beisammen, das schön geträumte Glück war schnell verschwunden, und rathlos und hilflos sahen sie sich stumm in die Augen. „Rein, wir lassen nimmeh mehr von einander,“ riefen sie plötzlich Beide wie aus einem Munde, nahmen Abschied von dem guten Schwesterchen und kehrten zurück, um in einem wilden entlegnern Theil der Insel ein Versteck vor den Nachstellungen ihrer Nektorn zu suchen. Tage lang irrten sie umher; endlich fanden sie in einem dicken, fast undurchdringlichen Walde eine Felsengrotte, die ihnen sichere und angenehme Wohnung zu bieten schien. Ein muntre Bach floß rauschend daran vorüber und lieferte ihnen Fische zum Unterhalt; unzählige Beeren wuchsen am Boden und von den wilden Lauben, die häufig im Felsen nisteten, nahmen sie mit Bequemlichkeit Eier und Junge, wie sie es zur Nahrung bedurften. So

lebten sie lange Zeit vergnügt und unentdeckt, spielten und freuten sich miteinander und besprachen, was sie einmal vornehmen wollten, wenn sie erst groß geworden wären. Doch so weit sollte es mit ihnen nicht kommen. Ein Fischchen, das glücklich von der Angel Haldans los gekommen war, schwamm hinunter in das Meer und erzählte aus Rache einem Nixchen von dem Aufenthalt der Weiden. Dieses schwamm jetzt leise dem Fischchen nach und belauschte die kleinen Einsiedler, wie sie nichts ahnend am Ufer des Baches sich im Sonnenscheine wärmten und eben davon sprachen, was sie morgen alles vornehmen wollten, wo sie am besten fischen könnten, und wie sie sich für den nahenden Winter Vorräthe sammeln möchten. — Wie das Nixchen ihr Gespräch belauscht hatte, schwamm es leise, leise in das Meer zurück, rief die Geschwister und Nektorn zusammen, und diese beschloffen, Haldan gleich in der Frühe beim Fischfang zu rauben; da sie nicht Nacht hätten, ihr liebes Goldschwänzchen allein mit Gewalt an sich zu reißen. Sie zogen demnach noch in der Nacht bei Mondenschein ganz behutsam den Bach hinaus und das verrätherische Nixchen versteckte den Stärksten von ihnen da, wo sie gehört hatte, daß Haldan fischen wollte. Kaum war auch die Morgenröthe am Horizonte aufgeflammt und hatte die Vögel des Waldes geweckt, als Haldan singend mit seinem Goldschen gegangen kam, sein Fischerwerkzeug ausbreitete und sich zur Arbeit ansetzte, während Goldschen seitwärts im Walde Beeren suchte. Doch kaum war er mit einem Fuß in das Wasser getreten,



um sein Netz besser werfen zu können, als plötzlich der starke Nixe hinter seiner Baumwurzel hervorstürzte, ihn ergriff und auf seinem Rücken festhaltend, mit ihm eilend den Bach hinab schwamm. Die andern Nixen folgten und verhinderten, daß er nicht irgend einen überhängenden Zweig zur Rettung ergreifen könne. Durch das Hülfeschreien Galdans herbeigerufen, sah Goldchen nur zu bald die Gefahr ihres Freundes und die Unmöglichkeit der Rettung. Jammern und schreiend lief sie am Ufer hin und bat und weinte, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen; jedoch die Nixen waren unerbittlich und zogen eilig mit ihrer sich sträubenden Beute dem Meere zu. Athemlos und verzweifeln stürzte Goldchen nach bis an das Meeresufer — da plötzlich sprang sie mit einem Schrei zurück, denn beinahe hätte ihr eine aufspritzende Welle den Fuß genezt. Mit Schrecken erinnerte sie sich der Warnung das Meer zu berühren, weil sie gleich wieder Nixe werden

würde; sie schauderte, wagte nicht vor zu schreiten, da trifft ein gellender Schrei ihr Ohr, sie blickt auf, sieht eben ihren treuen Galdan in die Tiefe gezogen und nur an seine Rettung denkend, stürzt sie, sich selbst vergessend, in die Fluthen. — Kaum berührt sie das Wasser, als sie sich verwandelt fühlt — sie achtet es nicht — mit Blitzesschnelle erreicht sie den Sinkenden, entreißt ihn wüthend den Armen des Räubers und trägt ihn ihrem nahen Lieblingsplätzchen zu. Doch zu spät; als sie die theure Last am Ufer niederlegt, ist das Leben schon entflohen:

An Wind und Wellen klagt sie ihre Noth,
Mit heißen Thränen legt sie ihn darnieder,
Kein Klagen scheucht, kein Rufen seinen Tod,
Starr bleiben ihm die ausgestreckten Glieder. —
Im Meeresgrunde gräbt sie ihm ein Grab,
Mit Stein und Perlen schmückt sie ihn wieder,
So legt sie ihn zur ew'gen Ruh' hinab
Und singet sterbend ihm die Trauerlieder. —

